



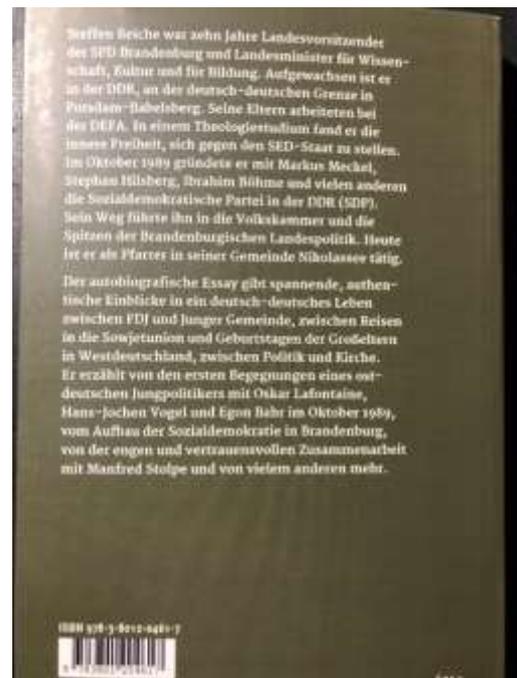
Steffen Reiche

Liebe Freunde und Freundinnen, ich habe gerade die Petition "Freiheit für alle politischen Gefangenen in Belarus!" unterzeichnet und möchte Dich fragen, ob auch Du Dich hinter dieses Anliegen stellen kannst. Dieses Anliegen bedeutet mir viel! Je mehr Unterstützung wir für diese Kampagne mobilisieren können, desto grösser sind unsere Chancen, die Kampagne zu gewinnen. Mehr über die Kampagne lesen und die Petition unterzeichnen:

https://act.campax.org/petitions/freilassung-aller-politischer-gefangenen-in-belarus?share=28716014-b5ba-45a3-ba6b-1fab6e0d6390&source=email-share-button&utm_medium=&utm_source=email

Pfarrer Steffen Reiche nimmt Sie gerne in seinen „Predigerkreis“ auf. Sie erhalten dann direkt neben den Predigten und Andachten auch Hinweise zu Gesellschaft und Politik und zu interessanten Veranstaltungen:

Steffen-reiche@gmx.de



Zugleich biete ich Ihnen mein Buch "Tief träumen und hellwach sein" an. Ihnen kann ich den Autorenrabatt anbieten und so sind es auch trotz Porto nur 20 €. Die CD kostet € 5,00.

Predigtkreis "Doch das Böse gibt es nicht"

Liebe Predigtkreis-Gemeinde,
ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Wochenende.
Ihr Steffen Reiche

Liebe Schwestern und Brüder!

Von wann an kann man eigentlich von Menschheit reden?

Oder: ist von Menschheit geredet worden?

In der Bibel kommt das Wort nicht vor! Und doch, behaupte ich, ist die Bibel die erste Schrift, die ohne von Menschheit zu reden, genau das, was wir heute unter Menschheit verstehen, in den Blick nimmt. Und zwar in der Sündflut (Sündflut) und in der Taufe.

In der Sündflut, so erzählt es die Urgeschichte der Bibel, wird von dem Ende aller Menschen, von allem Leben auf Erden gesprochen, dass verenden soll. Das Alte Testament redet von Menschheit im Grunde immer dann, wenn es ganz umfassend von dem Menschen redet, weil es da eben keinen Unterschied mehr gibt zwischen den Völkern.

Die Bibel sieht sonst immer in die Welt der Völker, aber am Anfang in der Sündflut und am Ende, wenn alle Völker zum Zion pilgern und Gott allein als König aller Menschen verstanden wird, wie im Psalm 146, immer dann kommt die Menschheit in den Blick, obwohl es das Wort dafür noch nicht einmal gibt.

Und auch im Taufauftrag kommt die Menschheit in den Blick. Denn Jesus beauftragt seine Jünger, seine Nachfolger, die *christiano*, die Christen, „*in alle Welt zu gehen und zu Jüngern alle Völker zu machen*“. Das, was in Christus geschehen ist, das geschieht für alle Welt. Und deshalb wird den Hirten auf dem Felde in der Weihnacht gesagt: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden, den Menschen ein Wohlgefallen.“

Und deshalb ist unter Ägide der Christen den Menschen auf Erden langsam bewusst geworden, dass wir eine Menschheit sind. Die Fehler, die die christlichen Völker dabei gemacht haben sind Legion!!! Und sie treiben mir Tränen der Scham und Zornesröte ins Gesicht! Natürlich!!! Aber die Chinesen und die Inder, die Urvölker Amerikas und Australiens und alle, die man noch nennen wollte, haben nie die Menschheit als Ganzes sehen wollen oder können, weil sie sich immer von ihrem Gott her als Volk verstanden haben. Und die anderen daher nicht in den Blick bekamen. Nicht bekommen wollten, denn ihr Gott war nur für sie zuständig.

Bei Noah gibt es ein Urteil von Jahwe, dem Gott für sein Volk Israel, über alle Menschen, dass sie keine Gnade finden und untergehen sollen in der Sündflut. Und dass dann eben auch ein erster Bund aufgerichtet wird – zwischen Gott und allen Menschen mit dem Regenbogen. Genau deswegen ist der Regenbogen dann ja auch zum weltweiten Zeichen eines weltweiten Friedens gemacht worden.

Und Jesus sah sich, und wurde nicht nur so gesehen, als einer, der nicht nur die Juden, nicht nur das Volk Israel retten sollte. Spätestens seit Paulus gilt Jesus als der, der im Namen Gottes, als Gott bei den Menschen, als Mensch von Gott, alle Menschen, die Menschheit erretten soll. Aber die ganzen vergangenen 2 Jahrtausende haben wir im wesentlichen die Völker, die *nationes*, gesehen. Erst die Ökumenische Bewegung, die die

Schöpfung, den oikos, die Welt als Haus Gottes als Ganzes in den Blick bekommt, vermag nun langsam Menschheit zu denken und will deshalb ja auch zu mindestens die verschiedenen Konfessionen in der Ökumene zusammenführen.

Aber der Völkerbund, der nach dem Desaster des 1. Weltkrieges gegründet worden ist, gelingt noch nicht! Er scheitert! Erst nach dem 2. Teil des Doppelten Weltkrieges mit über 50 Millionen Toten, gelingt dann die Gründung der Vereinten Nationen.

Aber hören sie, auch da versteht sich diese Menschheitsorganisation noch als Bildung aus den Nationen. Als Vereinte Nationen!!! Sie wird aufgebaut aus fast 200 verschiedenen, rechtlich selbständigen Entitäten, eben den Völkern, die beantragen können, Mitglied der UNO zu werden. Und die Völker der Welt stimmen dann darüber ab.

Aber in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte kommt Menschheit dann das erste Mal doch wirklich in den Blick. Denn da werden die Rechte der Menschen beschrieben, die sie unveräußerlich haben!!! Allein dadurch, dass sie Menschen sind und also zu der Menschheit gehören, die zwar aus den Nationen ist, aber zugleich eben auch über den Nationen. Die Menschenrechte hat ein Mensch nicht, weil er einer Nation angehört, sondern weil er Mensch ist, also zur Menschheit gehört. Darin zeigt sich letztlich der zu einer Rechtsnorm gewordene Impuls Jesu, der sich zu allen Menschen von Gottes Wohlgefallen gesandt wusste. Und Wohlgefallen hat ein Mensch vor Gott wiederum nicht, weil er etwas geleistet hat, weil er irgendeine Religion hat, sondern einfach durch sein Geschöpf-Sein und durch die Gnade Gottes, erlebbar in der Nähe Gottes in Jesus Christus.

Heute stehen wir erstmals und ganz bewusst in einer vergleichbaren Situation.

Wir werden uns erstmals angesichts einer unendlich, unermesslich großen Herausforderung bewusst, dass wir alle zusammen eines sind. Die Menschheit.

Wir haben keinen Planeten B!

Wir haben nur diesen einen Lebensraum Erde.

Und diese Erde kennt zwar Völker und leider sind die noch immer die Einzigen, die handeln können, aber in den globalen Demonstrationen, die unabhängig davon, dass jeder seinem Volk, einer Nation angehört, stattfinden, lassen uns angesichts des Klimawandels bewusst werden, dass wir eines sind! Dass wir eine Menschheit sind und gemeinsam handeln müssen, weil wir nur gemeinsam leben oder aber eben untergehen.

Bisher ist Menschheit immer nur gedacht worden. Nun aber muss sie sich bilden, sonst gehen wir unter in einem Sündbrand.

„Kann man mit der Bergpredigt eigentlich Politik machen?“ ist immer wieder gefragt worden. Der gläubige Christ Helmut Schmidt sagt „Nein.“

Und der gläubige Christ Alexej Nawalny sagt „Ja“.

Und ich kann beide verstehen. Finde dass beide in ihrer Situation Recht haben.

Christen sind in der Nachfolge Christi. Und so wie der, dem sie nachfolgen, also Jesus Christus, die Welt verändert hat, so wie die Predigt Jesu politische Wirkungen hatte, eben zum Beispiel die Kreuzigung, so auch heute.

Dort, wo das Evangelium, die Frohe Botschaft Gottes in Jesus Christus wirkmächtig verkündet wird, verändert sie die Welt. Wir wollen und sollen damit keine Politik machen, denn wir verkünden ja das kommende Reich Gottes!

Aber das allein verändert eben schon die Reiche, die Staaten der Menschen.

„Die Unantastbarkeit der Menschenrechte ist die heutige Zivilreligion des Westens.“ wird von Historikern heute gesagt. Da ist was dran. Der Blick von Juden und Christen auf die Welt hat zur Entwicklung der Deklaration der Allgemeinen Menschenrechte geführt. Die alle Staaten, die der UNO beigetreten sind, formal anerkannt haben.

Und die gelten, obwohl sie von Menschen mit dem Blick auf Menschen im Angesicht Gottes entwickelt worden sind, heute unabhängig von der Religion eines Menschen.

Und sie wirken, weil sie Menschen, egal wo und wie sie leben, faszinieren.

Weil sie sich in ihren Rechten anerkannt und mit Respekt angesehen fühlen.

Wenn wir heute Nachrichten sehen, dann sind wir in der Versuchung zu denken, dass es das Böse in der Welt gibt. Dass das Böse, wie selten zuvor, sein Haupt erhebt. Am 11.9., am 11.9., erinnerten wir uns daran, wie vor 20 Jahren Männer, die in ihren Herkunftsländern und mit den Religionen, die sie ausüben, bisher zumindest keine Flugzeuge gebaut haben, in die Twin-Tower und ins Pentagon und auf einen Acker mit diesen Flugzeugen geflogen sind.

„Doch das Böse gibt es nicht.“ behauptet der Filmtitel des Berlinale-Gewinners von 2020. Ein grandioser, wichtiger Film aus dem Iran, der in im Grunde in 4 Filmen zeigt, was Menschen tun, wenn sie zum Henker bestimmt worden sind, also zum Vollstrecken eines Todesurteils gezwungen werden.

Aber alles in uns lehnt sich auf und sagt: Das ist doch nicht wahr. Das Böse gibt es durchaus in der Welt. Man muss doch nur nach Afghanistan schauen. Auf die Taliban, Al Quaida und den IS, den Islamischen Staat. Man muss nur in den Iran, nach Nordkorea oder in Putins Russland oder ins Belarus des Diktators Lukaschenko oder nach Myanmar mit seiner Soldateska schauen und hat Beweise genug, dass es das Böse in unserer Welt sehr wohl gibt.

Und dennoch bin ich ganz auf der Seite von Mohammad Rasoulof, dem Regisseur dieses grandiosen Films und seiner Behauptung. - Ja, dass Böse gibt es nicht.

Das es das Böse gibt, ist nur eine Ausrede von bösen Menschen! Das ist nur eine Schutzbehauptung von Menschen, die eine Erklärung suchen für das, was Ihnen in unserer Welt immer wieder begegnet.

Und da ist zugleich unser Nationalepos „Faust“, wo sich Dr. Faust dem Bösen verschreibt, wo er seine Seele dem Teufel überlässt, für den Fall, dass er zum Augenblick sagen würde „Verweile doch, du bist so schön.“

Rund 55,5 Millionen Menschen sterben jährlich in unserer Welt. Rund 985 000 waren es im Jahr 2020 allein in Deutschland, rund 2600 Menschen täglich. Und hinzu kommen eben die offiziell mindestens 1475 Menschen, die in 2020 hingerichtet worden sind. Allein die Dunkelziffer in China ist aber größer und insofern lässt diese Zahl den Skandal nur ahnen. Denn die Todesstrafe ist ein Skandal.

Kein Staat der Welt hat das Recht, jemanden zu töten.

Niemand hat das Recht einen anderen Menschen zu töten.

Denn keiner darf nehmen, was er nicht gegeben hat, ja gar nicht in der Lage ist, zu geben. Die Todesstrafe ist in Deutschland zwar erst 1987 aus dem Grundgesetz gestrichen worden, aber wurde schon seit der Gründung der Republik 1949 nicht mehr vollstreckt. Nur in dem 1989 endlich beendeten kommunistischen Experiment „DDR“ ist sie noch bis zum 26. Juni 1981 angewandt worden. Und natürlich an der Mauer! Dort wurde sie im Grunde durch die Selbstschussanlagen praktiziert.

Männer töten Männer. Nicht nur das Frauen seltener hingerichtet werden, sondern vor allem Frauen vollstrecken Todesurteile nicht, weil sie besser als Männer wissen, was es heißt, Leben zu gebären und weil sie spüren, dass sie einem Menschen zwar das Leben geschenkt haben, aber auch genau wissen, dass das Wunder des Werdens von neuem Leben viel größer ist als ihr eigener Beitrag dazu.

Ich bin Ihnen also eine Erklärung dafür schuldig, warum es das Böse doch nicht gibt, wie Mohammad Rasoulof und ich behaupten.

Aber lassen sie mich Ihnen zuvor nur kurz diesen zu recht prämierten grandiosen iranischen Film erzählen:

Im ersten Film wird uns ein Familienvater gezeigt, der sich rührend um seine Frau und seine Tochter und seine Mutter kümmert. Und dann morgens aufsteht und sich im Gefängnis sein Frühstück macht, die Tomate und die Gurke wäscht, die er gleich essen wird und zwischendurch einen Schalter umlegt und wir schauen dann mit ihm durch eine Luke und sehen vier paar Füße und sich entleerende Blasen. Dann frühstückt er

Im nächsten Film ist ein junger Mann beim Militär. Jeder Mann im Iran muss zum Militär. Nur so bekommt er einen Pass bzw. die Fahrerlaubnis. Wird überhaupt nur auf dem Weg über das Militär zum Bürger. Auf ihn ist das Los gefallen, dass er die Todesstrafe vollstrecken muss. Und er wehrt sich mit allem, was er hat, dagegen. Und sperrt auf dem Weg zur Hinrichtung den Begleitsoldaten und den Verurteilten in einen Schrank und dann gelingt ihm die Flucht. Seine Freundin erwartet ihn im Auto und sie können fliehen.

Im dritten Film sehen wir einen wunderbaren jungen Mann, auch beim Dienst bei der Armee, der seine Freundin wieder sehen will. Er hat 3 Tage Urlaub bekommen, weil er Henker gewesen ist. Und als er auf dem Hof in den Bergen ankommt, trauert man dort um einen Mann, von dessen Existenz er gar nichts wusste. Und als er das Bild sieht, weiß er, dass er diesen Mann hingerichtet hat. Als er es unter bitteren Tränen seiner Freundin erzählt, rechnet die ihm vor, wie viel Sonderurlaub er in den letzten Jahren gehabt hat. Und ihrer beider Leben ist zerstört.

Und der 4. Film erzählt davon, wie ein Mann zum Outcast wurde, weil er durch die Verweigerung Henker zu sein, in die Berge gehen musste und seine Tochter seinem Bruder anvertrauen musste. Leben zu beenden durch Hinrichtung zerstört eben auch das Leben derer, die das tun müssen oder sich dem entziehen und dann nicht leben können, wie sie es eigentlich wollen und könnten.

Gott ist der Ursprung und der Schöpfer allen Seins. Von allem, was ist.

Kann man nun neben ihm noch einen anderen Schöpfer annehmen?

Einen Schöpfer des Bösen? Also das Böse als Ursprung von allem Bösen? Also einen Antipoden von Gott, einen Anti-Gott? Mit dem Glauben an Gott oder besser mit dem Blick auf Gott, den mir mein Glaube ermöglicht, kann ich das nicht sehen.

Wenn das Böse an sich aber nicht existiert, woher kommt es dann?

Woraus generiert sich immer wieder neu Böses oder zumindest etwas, das wir als böse empfinden und erleben?

Vielleicht können wir das besser verstehen, wenn wir uns Gott als Licht vorstellen, als Ursprung aller Energie. Denn das Dunkle an sich gibt es ja auch nicht. Sondern das Dunkle ist das, wo Gott mit seinem Licht, seiner Energie nicht oder noch nicht hingekommen ist oder nicht mehr ist. Aber dieses Dunkle, dieses Licht- und Freud- und Energie-lose ist doch gar nicht mehr in der Lage, Neues zu gebären.

Neues zu schaffen oder aus sich zu entlassen.

Das Dunkle ist nichtend, ist nichtig, ist Nichts! Es frisst und nivelliert bloß alles, was noch Energie oder Licht oder Freude in sich hat.

Das, was Böse ist, was wir als Böse empfinden, ist ohne Wärme, Energie und Licht.

Er oder Sie, ein Mensch, hat sich von Gott abgewandt und läuft oder sinkt weg von Gott. Aber aus der Abwendung kann man durch Umkehr auch wieder heraustreten.

Umkehr ist Rückkehr zu Gott, von dem aus uns Leben, Licht, Energie und Freude bestrahlt, die wir nach unserer Umkehr auch selbst wiederum zurückstrahlen können, reflektieren können.

Glauben macht einen Menschen stark zu widerstehen gegen das Leid, das Unrecht in der Welt. Ich lese zum Schluss ein Stück einer Rede von Alexej Nawalny vor einem Gericht in Russland. Sie werden die Seligpreisungen darin wieder hören, die wir vorhin als Evangelium gehört haben. Und Nawalny nimmt damit auch die Botschaft des Jeremia auf, die wir vorhin gehört haben: Suchet der Stadt Bestes, damit es Euch wohlergehe.

Amen.

Ahmad Mansour, lebt seit 14 Jahren in Deutschland, ist Namensgeber und Geschäftsführer der Mansour-Initiative für Demokratieförderung und Extremismusprävention. Als junger Palästinenser in Israel ist Ahmad Mansour beinahe [radikaler Islamist](#) geworden. Heute zählt er zu den wichtigsten Islamismus-Experten Deutschlands.

Zahlreiche Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund fanden in den letzten Monaten, Jahren und Jahrzehnten unter ähnlichen Umständen den Tod. Seit 2015 ist die Zahl der Ehrenmorde rapide angestiegen. Jeder einzelne dieser Morde liefert uns als Gesellschaft Anlass dafür, ohne Tabus auf Ursachenforschung zu gehen. Die Wahrheit ist schmerzhaft und bitter. Sie lautet: Emanzipation und das Streben nach persönlicher Freiheit können für eine muslimische Frau aus einem so genannten traditionellen Umfeld in Deutschland lebensgefährlich sein. **Und es sind fast immer ihre eigenen Familien, die die Todesurteile fällen.**

Eine weitere Wahrheit schmerzt noch mehr: Viele, die bei uns leben wollen, lehnen Gleichberechtigung, sexuelle Selbstbestimmung, und Freiheit der Frauen so sehr ab, dass

sie sich in Parallelwelten bewegen. Mitten in Deutschland sind Orte entstanden, an denen das Grundgesetz nicht einmal das Papier wert ist, auf dem es geschrieben wurde. Für viele Frauen ist Liebe eine gefährliche Träumerei, die sie ihr Leben kosten könnte.

Sonst wird leidenschaftlich über Emanzipation gesprochen, warum nicht beim Thema Ehrenmord?

Äußert man sich dazu in aller Deutlichkeit – etwa als ein arabischer, muslimischer, in Deutschland lebender Mann wie ich – und weist man auf die Kontexte und Hintergründe solcher Taten hin, stößt man sofort auf massive Widerstände. Ein seltsames Phänomen, wird doch sonst so gern und intensiv über Gleichberechtigung gesprochen. Geht es etwa um das Gendern oder um die Vorherrschaft des alten weißen Mannes, geht es um Quotenfrauen in Vorständen und in der Politik, dann darf das Unrecht benannt und die Kritik an einer chauvinistischen Männerkultur ausgesprochen werden. Doch diese Szenarien sind gefühlt eben weit weg. Natürlich lässt es sich so leicht darüber sprechen. Ereignet sich die Gewalt direkt vor unserer Berliner Haustür, wie im Fall der ermordeten afghanischen Frau, dann sieht der Fall ganz anders aus.

Wer angesichts solcher brutalen Morde darüber aufklären und sensibilisieren möchte, welche Rolle der ideologische, „traditionell“ patriarchale Hintergrund der beteiligten Familien als Auslöser spielen kann, der wird angegriffen. Schon bei der Andeutung eines solchen Zusammenhangs läuft man Gefahr, als „Rassist“ oder „Islamhasser“ gebrandmarkt oder beargwöhnt zu werden. Hier, in einem Land, in dem die Würde des Menschen laut Grundgesetz unantastbar ist, werden täglich tausende von Frauen drangsaliert, geschlagen, eingesperrt, eingeschüchtert und ihrer Freiheit beraubt. Und eine auffällig relevante Anzahl dieser Frauen lebt in „traditionell“ geprägten, migrantischen Milieus. Der Versuch, solche Taten unter Femizid zu verbuchen, ist nichts anderes, als der Versuch der Verallgemeinerung und die Absicht, genau solche religiösen und traditionellen Hintergründe auszublenden.

Relativierungen wie von Frau Breitenbach sind fatal. Warum darf diese Wahrheit nicht gesehen, erkannt, benannt, und wissenschaftlich erforscht werden? Vielleicht, weil es schlicht einfacher ist, die grausamen, ideologisch begründeten Verbrechen aus „Ehre“ strafrechtlich quasi neutral einzuordnen, und die von ihrem Umfeld verordnete Unmündigkeit der Frauen und Mädchen als eine „normale“ kulturelle Erscheinung abzutun?

Das aktuelle Buch von Ahmad Mansour: Solidarisch sein!: Gegen Rassismus, Antisemitismus und Hass. Häufig werden Ehrenmorde unter Muslimen mit Femiziden unter Deutschen an Weihnachten gleichgestellt, wie das beispielsweise die Berliner Sozialsenatorin Elke Breitenbach getan hat. Die Konsequenzen aus dieser Relativierung sind jedoch fatal. Wird die Debatte weiter verweigert, kostet das weiterhin Frauen in diesen Milieus ihre persönliche Freiheit, im schlimmsten Fall ihr Leben. Indem wir uns dem Thema verweigern, verharmlosen und kulturrelativistisch argumentieren, machen wir uns alle mitschuldig.

Zwischen Beziehungstaten und Ehrenverbrechen liegen Welten

Solange so drastisch de-kontextualisiert wird, fehlt der Raum für eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den Ursachen. Zwischen den Beziehungstaten in deutschen Familien und den „Ehrenverbrechen“, etwa in muslimischen Familien, liegen Welten. Ein Erwin oder Dieter, der am ersten Weihnachtstag seine Frau ermordet, weil sie sich trennen wollte, handelt meist allein. Auf Unterstützung in dem Umfeld seiner Herkunftsfamilie kann er so wenig zählen, wie auf den Beifall aus der Familie der Frau. Auch wird eine deutsche

Familie eine geschiedene und alleinstehende Frau heute nicht mehr als gesellschaftliche Bedrohung oder Schande für die Familie wahrnehmen. Und die Polizei wird nicht auf Anrufe stoßen, in denen der Vater oder Bruder den Täter implizit zum Töten anstiftet, indem er ihn auffordert, eine unhaltbare Situation „in Ordnung zu bringen“. Unter deutschen Schülern wird man kaum einen finden, der sich in einer Diskussion über Frauenrechte dazu bekennt, eine solch tragische Tat gutzuheißen oder selber so handeln zu wollen, geschweige denn argumentieren, dass Frauen bis zur Ehe Jungfrauen bleiben müssen. Auf den Gedanken, ihre eigene Männlichkeit daran zu messen, ob sie die Frauen ihrer Familie unter Kontrolle haben, kommt kaum einer. Zudem würde hier niemand behaupten, dass „die Religion“ den Mord vorschreibt. All diese Argumente höre ich jedoch in meiner Aufklärungsarbeit mit muslimischen Jugendlichen und Flüchtlingen regelmäßig von vielen, sehr vielen. Ob in der Schule, in sozialen Medien, in den Moscheen oder zu Hause.

Eine unheimliche Front wehrt sich gegen Aufklärung

Solange der Körper einer Frau nicht ihr gehört, sondern ihrer Familie, solange Liebe eine Sünde ist, solange ihre Jungfräulichkeit wichtiger als das Leben der Frau ist, solange aktiver Frauenhandel in Form von „Brautpreisen“ täglich mitten in Deutschland stattfindet, solange der Ruf der Familie in der Community wichtiger ist als der Glück der Einzelnen, solange in den Moscheen täglich Angst vor der westlichen Lebensform, vor kurzer Kleidung, vor Selbstbestimmung, vorm Hinterfragen angestiftet wird, werden diese Denkmuster, stillschweigend oder aktiv, unterstützt.

Bis diese Muster durchbrochen werden, leben jene Brüder, Väter und Ehemänner, die die weiblichen Mitglieder der Familie „unter Kontrolle“ haben wollen, in der Überzeugung, sie seien von der Gesellschaft anerkannt und ihr Tun sei rechtens. Also bestimmen sie weiter, mit wem die Schwester oder Tochter befreundet ist, wann sie zuhause sein muss, wo und ob sie überhaupt arbeiten darf, wen sie heiratet, wie sie sich kleidet. So sieht das soziale Klima aus, in dem diese Morde passieren. Es ist eine unheimliche Front, die sich gegen die Aufklärung wehrt. Unter ihnen finden sich, grob gesprochen, linke Realitätsverweigerer, rechte Rassisten, eine gleichgültige Mehrheit und muslimische Verbände selbst. Wenn es darum geht, Zwangsheirat, Gewalt in der Familie und Ehrenmorde zu verurteilen, sind diese Moscheen und migrantischen Verbände auf einmal still. Kommt es darauf an, direkt die Ursachen zu benennen, zu bekämpfen, und für Gleichberechtigung der Frauen einzustehen, schwindet ihre Unterstützung rapide. Denn auf diesem Gebiet geht es um mächtige Tabus. Es geht um die eklatante Ungleichheit in der Erziehung von Jungen und Mädchen, die Ablehnung der sexuellen Selbstbestimmung, das Beharren auf Geschlechtertrennung, Jungfräulichkeit der Frauen, Vorstellungen von Reinheit und Keuschheit. All diese Positionen wollen die Organisationen und die Mehrheit der Muslime in Deutschland aus ihrer Vorstellung vom Islam leider nicht wegdenken – und daher sehen wir bei den „Ehrenmorden“ und Zwangsheiraten nur die extreme Spitze eines Eisberges. Darunter liegt ein weites, unaufgeklärtes Terrain.

Wie lebendig patriarchale Vorstellungen sind, habe ich am eigenen Leib erfahren Ohne die gängigen Erziehungsmethoden in den betroffenen Milieus unter die Lupe zu nehmen, wird man den Ursachen nicht auf die Spur kommen. Sanktionierende Gewalt in der Familie, die Akzeptanz gewaltlegitimierender Männlichkeitskonzepte, eine kollektivistisch angelegte Identität und ein konservatives Islamverständnis führen dazu, dass Männer die Zurückweisung ihrer Frauen oder Freundinnen nicht ertragen können bzw. dürfen, und selbst auf geringe Überforderung mit physischer oder verbaler Gewalt, oder beidem, reagieren.

In der patriarchalischen Struktur versteht sich der Mann als Oberhaupt der Familie: eine Frau, die sich über den Willen des Oberhauptes hinwegsetzen will, ist eine direkte Bedrohung und Provokation des gesellschaftlich entwickelten Selbstkonzepts eines Mannes. Sie muss deshalb unmittelbar bestraft werden. Wie lebendig diese Vorstellungen und Konzepte am Werk sind, zeigte sich mir, als ich von muslimischen Freunden mehrfach davor gewarnt wurde, meine deutsche Freundin zu heiraten. Im Vergleich zu einer Frau aus meiner Community, die sich in keinem Fall von mir trennen würde, könnte mich doch eine solche Freundin irgendwann verlassen, und dann sei keiner da, kein Bruder oder Vater, der sie daran hindere.

Es braucht neue Männer, um den Teufelskreis der Gewalt zu durchbrechen Um den Teufelskreis aus Gewalt und Unterdrückung zu durchbrechen, brauchen wir vor allem neue Vorbilder. Wohltuend und hilfreich sind da an erster Stelle Männer aus der muslimischen Community, die bewusst eine andere Vorstellung von Geschlechterrollen vertreten, und zum Beispiel ihre „Ehre“ nicht mit der Jungfräulichkeit der Schwester oder dem Verhalten ihrer Ehefrauen gleichsetzen. Es werden Männer gebraucht, die Gewalt ablehnen, die keine Angst haben, dadurch ihre Kraft und Männlichkeit einzubüßen, Männer, die als Botschafter in ihre Community gehen und Gleichaltrigen Alternativen vorleben, sie ermutigen, aus den mittelalterlichen, traditionellen Vorstellungen und Einstellungen auszubrechen. All das will das Projekt „Heroes“, bei dem ich als Gruppenleiter mitarbeite. Es bietet die adäquateste Prävention, um Morde „im Namen der Ehre“ zu verhindern. Von solchen Projekten braucht es noch viele mehr. Denn es ist an der Zeit, dass sich unsere Gesellschaft konkret, tabufrei und klar mit dem Thema Geschlechterrollen, Männlichkeit und Frauenrechten unter Muslimen befasst. Sonst bleiben wir ungewollt die Komplizen der Täter.

Lachen entwapfnet, Lachen stellt bloss

Der gute Witz ist gefährdet. Spiessbürger wollen ihn verbieten. Konrad Adam 09.08.2021

Unter dem knappen Vermerk «Bundesrepublik 1946» findet sich in Salcia Landmanns umfanglicher Sammlung jüdischer Witze folgender Eintrag: «Was ist der Unterscheid zwischen einem Saupreiss und einem Saujud? – Saupreiß darf man sagen.» Liest man das heute, hat man den zeitlichen Abstand vor Augen. Vor 75 Jahren konnte man, wenn man denn wollte, so etwas witzig finden, weitererzählen und einem Sammelwerk über die Geschichte des jüdischen Witzes einverleiben. Man musste nicht befürchten, als Juden- oder Preußenhasser bloßgestellt, am Ende sogar vor Gericht geschleppt und bestraft zu werden. Heute ist man da längst nicht mehr so sicher. Ein falscher Witz kann böse Folgen haben, weshalb man ihn am besten unterlässt.

Zwischen Stil und Gesinnung Damit das klar ist: Die Ansichten über das, was witzig ist und was nicht, gingen und gehen auseinander. Um zu gefallen, muss der Witz zünden, Sinn im Unsinn erkennen lassen; tut er das nicht, dann klingt er flach, albern oder degoutant.

Um den oben kolportierten Witz geschmacklos zu finden, gibt es Gründe genug, damals wie heute. Tatsächlich hatte sich die Verfasserin, als das Buch 1960 erschien, mit allerlei Einwänden und Vorwürfen auseinanderzusetzen; mit dem Vorschlag, das Buch zu verbieten, zu verschweigen oder einzustampfen, allerdings nicht. Diese Forderung ist eine Errungenschaft der Cancel-Kultur, die es damals noch nicht gab. Was es gab, war Kritik, die dem Erfolg des Buches aber nicht im Wege gestanden, ihn wahrscheinlich sogar noch befördert hat, denn allein seine deutsche Fassung erreichte eine Auflage von mehr als 600 000 Exemplaren. Geschmacksfragen waren damals noch nicht justiziabel, man kannte und

respektierte den Unterschied zwischen schlechtem Stil und schlechter Gesinnung und zog nicht jeden, der anders dachte als man selbst, vors Inquisitionsgericht der Selbstgerechten.

Salcia Landmann, selbst Jüdin, hat nicht versäumt, im Vorwort zu ihrem Buch auf den tragischen Hintergrund der Sammlung, die planmäßige Vernichtung des osteuropäischen Judentums, aufmerksam zu machen. Sie wollte die Erinnerung an eine Kultur festhalten, die für ihren scharfen, schonungslosen Witz bekannt war, die aber nach dem Krieg in Trümmern lag. Ein Beispiel: Die kleine Schülerin soll wiederholen, was sie über Moses gelernt hat, und antwortet: «Moses war der Sohn einer ägyptischen Prinzessin» – «Aber nein, du hast nicht aufgepasst, die Prinzessin hat Mose doch bloß in einem Körbchen am Ufer des Nils gefunden» – «Sagt sie!» In seiner Kürze ist das schwer zu überbieten, die Schülerin ist lebensklüger als ihre brave Lehrerin.

Von gleicher Art auch dies: «Warum galt Salomon als weise?» – «Weil er die wahre Mutter des vertauschten Kindes herausgefunden hat» – «Kunststück! Den Vater hätte er finden sollen, dann hätte er sich weise nennen können!» Schade, dass von dieser Art Witz so wenig übrig geblieben ist. Und noch viel trauriger, dass die Reste dieser Kultur den Tugendbolden in die Hände gefallen sind, wo sie so lange befangert und gesiebt werden, bis sich die letzte Spur von Witz verloren hat.

Lachen entwapfnet, Lachen stellt bloss – nach Meinung unserer politisch korrekt gedrillten Sprachbeamten allerdings die falschen, sie selbst nämlich; und muss deshalb verboten werden. Ob die Gemeinschaftsaktion unter dem Kürzel [«allesdichtmachen.de»](http://allesdichtmachen.de) dazu angetan war, die Auswüchse der Corona-Hysterie ins Lächerliche zu ziehen, darüber kann und wird man endlos streiten. Doch eben darum ging es ja irgendwann nicht mehr. Es ging auf beiden Seiten um Macht, um Deutungsmacht.

Jeder gute Witz entmachtet «Praktisch denken, Särge schenken» haben die Berliner gereimt, als ihre Stadt im Bombenhagel unterging; in ihrem Unglück suchten sie nach einem Ausweg und fanden ihn im Witz. Denn jeder gute Witz entlastet. Alle Gewaltherrscher haben das gewusst und auch den illegalen Witz geduldet, weil er die Stimmung lockert und unter lauter Missvergnügen für Entspannung sorgt. «Er ist die Waffe des Wehrlosen, der zwar mault, sich aber mit der Lage doch halbwegs abfindet», schreibt Salcia Landmann. Und weiter: «Der Täter bedarf keines Witzes.» Er ist humorlos, lacht nicht und sieht im Witz nur den Beweis für falsches, unkorrektes Denken.

Die Grenzen des Sagbaren enger zu ziehen, ist das erklärte Ziel des Täters. Er versteht keinen Spaß, macht keine Witze und liebt sie nicht, weil er spürt, dass sie auf Leute wie ihn zielen. Der weiße Mann, der an die schwarze Frau, die in der U-Bahn ostentativ die «Jüdische Allgemeine» liest, die höfliche Frage richtet, ob sie nicht doch ein bisschen übertreibt, hat sich aus einer Witz- in eine Hassfigur verwandelt. Denn hier geht es um Gleichstellungspolitik, und dabei gibt es nichts zu lachen. Das Grundgesetz, das ja nicht nur Geschlecht und Hautfarbe, sondern auch Heimat und Herkunft, Sprache und Abstammung, religiöse und politische Ansichten als Merkmale erwähnt, derentwegen kein Mensch benachteiligt oder bevorzugt werden darf – dies Grundgesetz ist für die Besserwisser längst noch nicht erfüllt.

Für sie bleibt selbst der umfangreichste Katalog hinter der Wirklichkeit zurück, weil jeder von uns ja doch zu irgendeiner Minderheit gehört, also nur kurz nachzudenken braucht, um Benachteiligungen zu entdecken, Ansprüche zu erheben und Entschädigung zu verlangen. Da haben die Ostfriesen gute Karten. Wer sucht, der findet; und viele haben ja auch schon gefunden.

Der gute Witz kommt ohne Freiheit aus, die Zwangsjacke tut ihm gut, der Druck macht ihn erfinderisch. Schädlich ist nur der Piefke, der Spießbürger, der Maß nimmt und sich dann nach der Decke streckt; der tötet ihn. Trotz seiner wohlbekannten Schäbigkeit war der eitle und brutale NS-Funktionär Göring ein ebenso dankbarer Gegenstand wie der verschlagene und rücksichtslose SED-Parteichef Erich Honecker. Über den altersschwachen Paul von Hindenburg haben sich die Deutschen das Maul zerrissen, über den leutseligen ersten deutschen Bundespräsidenten Theodor Heuss waren immerhin ein paar gute Anekdoten in Umlauf, doch schon bei seinem Nachfolger wurde es eng, weil Heinrich Lübke die Witze, die man über ihn machen wollte, realiter immer schon selbst gemacht hatte. Später kam mit Walter Scheel ein lustiger Fuhrmann, von Roman Herzog ist der Ruck geblieben, aber was bleibt von Männern wie Christian Wulff und Horst Köhler oder Frank-Walter Steinmeier? Von einem Bundespräsidenten, der sagt, was alle sagen, nur etwas parfümierter? Er steht für nichts, nur für sich selbst; und das ist eben doch zu wenig.

Tierischer Ernst Vielleicht war Oskar Lafontaine der letzte Bundespolitiker, über den Witze gemacht worden sind – und der ja auch selbst gern welche machte. Nach seinem Rückzug sieht es traurig aus. Die Zoten, die Joschka Fischer oder Gerhard Schröder zugeschrieben werden, haben nur unvollkommenen Ersatz geboten. Sie haben sich nicht eingebraunt und wären längst vergessen, wenn das, was nach ihnen kam, nicht noch viel dürrtiger gewesen wäre: die sechzehn viel zu langen Merkel-Jahre.

Nichts spricht dafür, dass es nach Merkels Abgang besser werden könnte. Denn auch wenn Armin Laschet zu den wenigen Politikern gehört, die mit dem Orden wider den tierischen Ernst dekoriert worden sind – der frühere CSU-Vorsitzende Edmund Stoiber und, kein Witz, die frühere Ministerpräsidentin des Landes Schleswig-Holstein, Heide Simonis, haben ihn auch erhalten.

Der Kommunarde Fritz Teufel, der, irgendwelcher Schandtaten angeklagt, sich mit den Worten «Wenn es der Wahrheitsfindung dient» vor Gericht erhob und damit einen Witz gemacht hatte, der ein ganzes System der Lächerlichkeit preisgab – Fritz Teufel hat den Orden nie erhalten. Leider nicht.

Liebe Predigtkreisgemeinde,
Hier die Predigt über die Liebe.
Ihr Steffen Reiche

Liebe Schwestern und Brüder,

eines der klarsten und schönsten Bekenntnisse der ganzen Kirchengeschichte, ja der ganzen Religionsgeschichte schreibt Johannes in seinem 1. Brief:

Gott ist Liebe. Und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.

3 Worte – Gott ist Liebe. Das kürzeste Glaubensbekenntnis.

Am Konsistorium, also dem Sitz des Bischofs und der Kirchenleitung in der Georgenkirchstraße in Berlin-Mitte, ist zurzeit ein großes Plakat befestigt: Liebe tut der Seele gut. Und manche laufen sogar mit einem T-Shirt herum, auf dem in goldenen Buchstaben steht: Liebe tut der Seele gut.

Ja, das ist der Goldstandard unseres Glaubens.

Für die Liebe lohnt es sich zu leben. Im Grunde heißt das: Nur für die Liebe lohnt es sich zu leben. Denn: Gott ist Liebe. Und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Und wenn wir eines Tages sterben werden, was uns mit der Geburt ja schon vorgegeben ist, wird das Einzige, was zählt, sein: die Liebe.

Mit der wir geliebt haben. Mit der wir geliebt worden sind.

Und der 2. Satz, den die Kirchenleitung dazu gestellt hat und den man auch jetzt an mancher Kirche findet, heißt: Hass schadet der Seele.

Ja! Hass macht hässlich, so grässlich hässlich.

Und Jesus fasst alle Gebote, die Gott und Mose und die Hohepriester dem Volk Israel gegeben haben, in einem Dreifachgebot zusammen, in dem es nur um eines geht:

Die Liebe.

„Du sollt Gott lieben“ und damit auf die Liebe Gottes, die dich in die Existenz, ins Leben gerufen hat, antworten. Und so sollst Du auch all die anderen Menschen, denen Gott das Leben geschenkt hat, lieben wie Dich selbst. Denn auch Du selbst bist ja ein Geschenk Gottes. Denn Liebe ist Leben, mit Leib und Seele.

Und Paulus, der ja manchmal auch sehr streng und manchmal fast trocken sein kann, wenn er von der Liebe redet, kommt er ins Schwärmen und packt ihn die Leidenschaft.

„Die Liebe höret nimmer auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk und unser prophetisches Reden ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören. Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war.

Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin. Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

Am Anfang unseres Lebens, in der Zeugung durch unsere Eltern, in Ihrer Liebe, entstehen wir sozusagen als unendlich großer Lottogewinn: – Wir, jeder Einzelne von uns, sind der Jackpot, der Sechser mit Zusatzzahl, bei der Verschmelzung von männlicher Samenzelle und der mütterlichen Eizelle. Millionen von Samenfädchen machen sich auf den Weg! Aber nur einer von ihnen ist die Grundlage für unser Leben, gibt uns sozusagen die hardware für unser Leben, die genetische Grundausstattung, die über unser Leben wesentlich mitentscheidet.

Und so haben wir doch allen Grund mit dem Psalm 8 zu sagen: „HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, der du zeigst deine Hoheit am Himmel! Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet... Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.“

Und dann entwickelt sich diese befruchtete Eizelle! Und wissen Sie, was als erstes von uns entsteht? Der Herzmuskel.

Und aus dem Herzmuskel heraus entwickelt sich dann alles Weitere durch Zellteilung, durch immer größere Spezialisierung. Auch unser Gehirn, die ganzen anderen Muskel und unser Skelett. Ich finde, das ist ein wunderbares Gleichnis! – Denn der Herzmuskel, der uns begleitet, uns ausmacht, der arbeitet nun, der schlägt, von unserem 1. Geburtstag in die Zeit, bis zu unserem 2. Geburtstag, dem in die Ewigkeit.

Und im Herzen verorten wir auch das, was uns vor allem ausmacht, uns prägt, uns sein lässt – die Liebe.

Jesus fasst alle 613 Gebote der Juden und die 10 Gebote Gottes von Mose so zusammen:

Ein Lehrer des Gesetzes, versuchte Jesus und fragte: Meister, welches ist das höchste Gebot im Gesetz? Jesus aber sprach zu ihm: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt« (5. Mose 6,5). Dies ist das höchste und erste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (3. Mose 19,18). In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.

Dieser letzte Satz hat immer wieder zu dem Missverständnis geführt, als handele es sich hier um ein Doppelgebot. Das ist falsch. Das ist eine jahrhundertelange Irrlehre der Kirche. Denn Jesus hat uns in seiner Liebe ein Dreifachgebot gegeben: Du sollst Gott lieben und Deinen Nächsten wie Dich selbst.

Das ist das Unglaubliche, dass wir unsern Nächsten, also den, der uns nahe ist und damit zur Aufgabe geworden ist, so lieben sollen und dürfen, wie uns selbst.

Nicht weniger! Aber auch nicht mehr!

Und uns selber aber eben auch so, wie wir einen anderen, den wir lieben, lieben.

Dieser Auftrag zu lieben, ist ein Auftrag zur Freiheit.

Denn Lieben kann nur, wer frei ist. Ein Sklave kann das gerade nicht.

Jemand der abhängig ist, der muss vielleicht verehren, aber lieben kann er nicht.

Liebe geschieht in Freiheit und gibt neu Freiheit.

Das Dreifachgebot der Liebe spricht uns als freie Menschen an, denn es traut uns zu, dass wir in Liebe wissen, was jetzt aktuell geboten ist. Und es lässt uns die Freiheit, das, was wir als das Richtige erkannt haben, dann auch in Freiheit zu tun.

Mir begegnen in der Kirche seltsamer Weise immer wieder Menschen, die bemühen sich, dieses Doppelgebot ganz ernst zu nehmen! Und begreifen leider eben nicht, glauben nicht und leben nicht, dass dazu eben auch gehört, sich selbst zu lieben und anzunehmen.

Sie lieben Gott und bemühen sich, den Nächsten zu lieben! Aber mit sich selbst haben sie Probleme.

Nur einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Hat Martin Luther einmal gesagt. Und hat in seiner wunderbar klaren Sprache an anderer Stelle hinzugefügt: Aus einem verzagten Arsch kommt kein fröhlicher Furz. Wir sollen das Dreifachgebot der Liebe leben und daher bitte ich Sie: Nehmen sie sich, so wie sie sind, auch selber aus Gottes Hand an! Als großartiges Geschenk Gottes an die Welt und nun auch an ihre Familie und an uns hier in der Gemeinde. Und natürlich auch als Geschenk an sich selbst.

Das ist also das Zentrum unseres Glaubens. Das Zentrum unseres Glaubens ist die Liebe, das Dreifachgebot der Liebe, mit der wir von Gott geliebt werden, als einzigartige Menschen und darauf mit unserer Liebe zu Gott und dem Nächsten, im gleichen Umfang wie uns selbst, antworten. Ein bisschen anders als die Anderen! Ein bisschen besser vielleicht! Und hoffentlich damit dann auch irgendwie auffällig.

Nur in der Kirche kann man so ungeniert von Liebe reden. Weil sie eben unser zentraler Auftrag ist und weil jeder spürt, dass wir hier von etwas anderem reden, als wenn woanders davon geredet würde. Und alle dann hören würden: Lass uns Liebe machen.

Nein, das genau ist nicht gemeint. Obwohl es eine der schönsten Gaben Gottes für uns Menschen ist. Wenn woanders von Liebe geredet wird, dann hat das immer eine andere Konnotation, weil sie sich selber zur Liebe entschließen. Unsere Liebe aber ist unser Auftrag – von dem, der uns zuerst geliebt hat.

Wir sagen: Lass uns Liebe leben! Und zwar die Liebe, mit der uns Gott in seiner Liebe zu freien Geschöpfen macht. Der fromme Begründer der modernen Pädagogik hat seine ganze Pädagogik in einem Axiom, einem Grundsatz, seinem Leitsatz, zusammen gefasst: Erziehung ist Vorbild und Liebe und sonst nichts.

Und ich habe jedes Jahr, wenn ich im Auftrag des Landes Brandenburg die neuen Lehrer in den Dienst des Landes genommen habe, anfangs noch zum Entsetzen meiner Mitarbeiter gesagt: Sie können alles vergessen, was sie im Studium gelernt haben.

Sie können auch alles vergessen, was sie im Seminar hören! Sie können vergessen, alles was meine Mitarbeiter hier im Hause und ich Ihnen sagen, wenn sie nur den einen Satz von Pestalozzi nicht vergessen und ihn zur Grundlage ihrer Arbeit machen: Erziehung ist Vorbild und Liebe und sonst nichts.

Wenn Sie diesen Satz zur Grundlage Ihres Lebens und Ihrer Arbeit machen, dann machen sie automatisch alles richtig. Denn dann unterrichten sie Kinder nicht, sondern richten sie auf. Dann leben sie ihnen vor, was die ihnen nachleben können. Sie geben ihnen dann mit ihrer Zuneigung und Liebe den Freiraum, sie selbst zu werden.

Und der auch fromme Schüler von Pestalozzi, Fröbel, hat doch das, was er erfunden hat, entwickelt hat, nicht zufällig Kindergarten genannt, sondern deshalb, weil er Kinder, bevor sie zur Schule gingen, in ein Paradies hineinsetzen wollte am Anfang unseres Lebens. Denn aus dem Paradies kommen wir und in ein Paradies sollen und wollen wir gehen! Darauf dürfen wir hoffen - eben den himmlischen Garten Gottes, das Paradies, in den wir mit unserem 2. Geburtstag hinein geboren werden.

Wir haben in unserer Kita, deren Kurator ich bin, eine Kollegin die wundervoll arbeitet, vorfristig entfristet und sie gleich auch etwas höher eingestuft. Und in dem Gespräch, was wir deshalb führten, fragte ich dann auch nach dem Kind, was einen besonders großen Förderbedarf hat. Und sie sagte, wenn man das Mädchen einfach nur Liebe und Zuneigung

spüren lassen würde, dann wäre sie ganz normal und es gäbe keine Probleme. Sie würde nicht schreien und bockig sein, sondern dann kann man mit ihr ganz normal reden.

Sehen sie? Diese Kindergärtnerin lässt das Kind also in Liebe so sein, wie es ist!

Der Mensch spürt dann: Ich bin angenommen! Und kann sich daher nun auch ändern! Vermag durch Liebe mehr, als wenn man es irgend wohin ziehen würde, erziehen würde.

Es kann sich nun selber ziehen! Weil es gehalten ist.

Und das alles gilt natürlich und ebenso für die Menschen, die andere auf der letzten Etappe ihres Lebens begleiten, da wo Fragen noch viel direkter gestellt werden! Wo man mit Enttäuschungen umgehen muss und der Angst, der Sorge, vor der Endlichkeit des eigenen Lebens in der scheinbar unendlichen Zeit.

Ich habe oft in der Altenpflege gearbeitet, Praktika gemacht und immer wieder erlebt, wie schön es ist, diese große Dankbarkeit zu erleben, wenn ältere Menschen wieder Zuwendung erleben, wo sie sich doch oft abgehängt, manchmal gar als abgehakt erleben. Und das gilt natürlich auch für die, die in der Verwaltung arbeiten und mit Papier und Gesetzen, Entscheidungen umzugehen haben. Wie schön, wenn man da jemanden erlebt, der strahlt! Der etwas ausstrahlt! Der keinen Job macht, sondern einen erleben lässt: auch er oder sie erlebt die Arbeit als Beruf, als Berufung.

Sie oder er nimmt sich Zeit, zu erklären und benötigt dadurch weniger Zeit! Weil der, dem etwas erklärt wird, sich nicht danach beschwert! Nicht nervt! Nicht wieder kommt! Sondern vielleicht sogar ein paar Blumen schickt oder einen Dank stammelt, weil er bzw. sie sich als Mensch gesehen fühlt und nicht als Nummer, die nur abgearbeitet wird.

Wir leben und arbeiten zwar an Verschiedenem, aber mit demselben Auftrag und für Menschen, die von uns etwas erhoffen, erwarten! Und jeder uns kann Sie enttäuschen! Oder aber eben jeder auch an seiner Stelle glücklich machen.

Der alte Ptolemäus hat mal eine physikalische Erkenntnis formuliert, die uns ungeheuerlich erscheint, aber richtig ist. „Zeige mir den Punkt, wo mein Fuß fest steht und ich bewege die Erde.“ Physikalisch völlig richtig, denn würden wir einen solchen Punkt außerhalb der Erde haben, könnten wir mit unserer Kraft die Erde bewegen.

Aber in der Liebe haben wir schon einen solchen Punkt gefunden, haben wir schon festen Boden unter den Füßen, stehen sozusagen auf Granit und haben daher eben nicht auf Granit gebissen.

Gottes Liebe und unsere von Gott inspirierte Liebe ist die Sonne, in der Menschen wachsen können! Und deshalb verlässt sich Gott in Jesus Christus auch darauf, dass man mit diesem Dreifachgebot der Liebe alles ausrichten kann: In dem man Gott zurückliebt mit der Liebe, mit der wir zuerst geliebt worden sind und ebenso sich selbst und dann den, den man so als seinen Nächsten entdeckt.

Und Gottes Liebe selber ist so radikal, so von der Wurzel ausgehend und jede Wurzel ergreifend, dass ich mit dem Heiligen Kirchenvater Origines und dem großen Theologen des 20. Jahrhunderts Karl Barth glaube, dass Gott mit seiner Liebe jeden verändern will und kann. Und dass Gottes Liebe zu seinen Geschöpfen so groß ist, dass sie nicht scheitert. Sondern alle Menschen zur Wahrheit führt, zu Gott führt. Wenn nicht in diesem Leben, so dann jenseits unseres Sterbens. Die Kirche hat diese Lehre von der Wiederbringung aller,

die Lehre von der Apokatastasis pantoon, immer wieder mal als falsch, gar als Irrlehre diskreditiert. Aber ich kann mit dem Blick auf die übergroße Liebe Gottes nichts anderes denken und sehen und glauben. Und deshalb schaue ich lieber auf die übergroße Liebe Gottes als auf die Lehre der Kirche.

Ich habe bei den Mitarbeiterführungstagen der Hoffbauer-Stiftung einen Koch einer Kita im Gespräch erlebt, der strahlte, wenn er von seiner Arbeit redete. Wir hatten in der Gesprächsgruppe, die ich zu leiten hatte, das Thema Job oder Beruf. Man kann Koch als Job machen oder aber eben als Beruf verstehen.

Luther hat eine ganz neue, wunderbare Berufsethik geschaffen, eben weil er gesehen, begriffen und verstanden hat, dass alle, nicht nur die Priester, in ihren Beruf hineingerufen worden sind von Gott.

Und ich habe den Menschen in unser Gesprächsgruppe gesagt, dass ich das Glück habe, dass ich noch nie in meinem Leben gearbeitet habe. Aber auch noch nie arbeitslos war.

Ich habe noch nie gearbeitet, weil alles was ich bisher gemacht habe, immer Ausübung eines Rufes war, also Berufung. Auch als Tischler, wo ich Chippendale-Füße und Tische machen konnte.

Es gibt ein schönes Gebet von der wunderbaren Heiligen Theresa von Avila:

Herr der Töpfe und Pfannen, ich habe keine Zeit, eine Heilige zu sein und Dir zum Wohlgefallen in der Nacht zu wachen, auch kann ich nicht meditieren in der Morgendämmerung und im stürmischen Horizont.

Mache mich zu einer Heiligen, indem ich Mahlzeiten zubereite und Teller wasche.

Nimm an meine rauhen Hände, weil sie für Dich rauh geworden sind.

Kannst Du meinen Spüllappen als einen Geigenbogen gelten lassen,

der himmlische Harmonie hervorbringt auf einer Pfanne?

Sie ist so schwer zu reinigen und ach, so abscheulich!

Hörst Du, lieber Herr, die Musik, die ich meine?

Die Stunde des Gebetes ist vorbei, bis ich mein Geschirr vom Abendessen gespült habe, und dann bin ich sehr müde.

Wenn mein Herz noch am Morgen bei der Arbeit gesungen hat, ist es am Abend schon längst vor mir zu Bett gegangen.

Schenke mir, Herr, Dein unermüdliches Herz, daß es in mir arbeite statt des meinen.

Mein Morgengebet habe ich in die Nacht gesprochen zur Ehre Deines Namens.

Ich habe es im voraus gebetet für die Arbeit des morgigen Tages, die genau dieselbe sein wird wie heute.

Herr der Töpfe und Pfannen, bitte darf ich Dir anstatt gewonnener Seelen die Ermüdung anbieten, die mich ankommt beim Anblick von Kaffeesatz und angebrannten Gemüsetöpfen?

Erinnere mich an alles, was ich leicht vergesse; nicht nur um Treppen zu sparen, sondern, daß mein vollendet gedeckter Tisch ein Gebet werde.

Obgleich ich Martha-Hände habe, hab' ich doch ein Maria-Gemüt, und wenn ich die schwarzen Schuhe putze, versuche ich, Herr, Deine Sandalen zu finden.

Ich denke daran, wie sie auf Erden gewandelt sind, wenn ich den Boden schrubbe.

Herr, nimm meine Betrachtung an, weil ich keine Zeit habe für mehr.

AMEN.

*

„Das Geistliche Jahr“ von Annette von Droste-Hülshoff

Die große Schriftstellerin und Dichterin Ricarda Huch hat vor über 170 Jahren mal gesagt: „Man pflegt Annette von Droste die größte Dichterin Deutschlands zu nennen, und das ist sie und wird es einstweilen bleiben.“ Und schon zuvor hatte Lessing über Klopstock geschrieben: „Wer wird nicht einen Klopstock (Droste) loben? Doch wird sie jeder lesen? Nein!“ Und der Vers geht dann weiter: „Wir wollen weniger erhoben und fleißiger gelesen sein!“

Viele von uns haben in der Schule „Die Judenbuche“ gelesen. Aber viel mehr kennen wir von ihr meist nicht. Deshalb hat sich jetzt der Fernseh-Sender „HauptstadtTV“ vorgenommen, ein ganzes Jahr lang jeden Sonn- und Feiertag, zu dem Annette von Droste-Hülshoff ja ein Poem geschrieben hat, eine kleine Orgelgedacht mit dem jeweiligen Poem des Tages zu senden.

Dietrich Schönherr, 30 Jahre lang Organist und Kantor auf der Insel Hermannswerder, wird mit einem Orgelstück eines bekannten Komponisten oder einer Orgel-Improvisation zu Beginn zu hören sein. Dann wird Steffen Reiche, Pastor der Hoffbauer-Stiftung, das Poem für den jeweiligen Tag sprechen, nur wenige Minuten lang, und dann wird Dietrich Schönherr noch einmal auf der Orgel von Hermannswerder zu hören sein.

Sicher ist die Sprache von der Droste uns in Teilen fremd. Wird ihr Werk gewürdigt, wird das „Geistliche Jahr“ oft übersehen. Aber sie hat daran fast ihr ganzes Leben lang gearbeitet, über 40 Jahre, in zwei großen Würfeln, das Anliegen von jedem der knapp 90 Sonn- und Feiertage mit dem entsprechenden Tagesevangelium für sich selbst zu deuten. Ihre Texte sind spannende, leidenschaftliche Andachten, die sie sich selber hält. Ganz im Sinne des schönen Kirchenliedes von Christian Fürchtegott Gellert von 1757, rund ein halbes Jahrhundert vor ihr: „Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken, mich in das Meer der Liebe zu versenken, die dich bewog, von aller Schuld des Bösen uns zu erlösen.“ Niemand hat vor ihr etwas Vergleichbares gewagt oder gemacht.

Der Sender „Hauptstadt-TV“ hat diesen Schatz nun gehoben. Dank dem Sender HauptstadtTV wird nun das Ganze zum ersten Mal in seinem ursprünglichen Anliegen zu

hören und zu sehen sein. An jedem Sonn- bzw. Feiertag um 7:00 Uhr, um 11:50 Uhr, um 18:50 Uhr und um 21:00 Uhr wird das jeweilige Poem nun bei HTV gesendet.

*

Khorchide: Taliban werden sich gemäßigter verhalten

Nach der Machtübernahme der Taliban in Afghanistan fragen sich viele: Werden sie genau so extrem regieren wie in den 90ern? Der islamische Theologe Mouhanad Khorchide erwartet eine Mäßigung der Bande – und zwar aus pragmatischen und finanziellen Gründen. 19/08/2021 sagt der Leiter des Zentrums für Islamische Theologie, Münster, jetzt im Gespräch mit dem Kölner Domradio.

Was ist der Hintergrund der Taliban? Khorchide: Der Hintergrund der Taliban begann schon in den 80er Jahren. Damals im Krieg gegen die Sowjetunion. Damals sprach man noch nicht von Taliban, sondern von den Mujahedin. Die "Krieger im Namen Gottes", im sogenannten "Heiligen Krieg" gegen die Sowjetunion. Die Überzeugung dieser Mujahedin ist die wahabitische Ideologie, die aus Saudi Arabien kam. Und sie genossen auch große Unterstützung der Saudis im Hintergrund, der Amerikaner mit vielen Waffen damals, vielen Übungslagern auch. Und somit haben sie den Krieg gewonnen gegen die Sowjetunion. Aus diesen Mujahedin gab es dann eine Abspaltung, die Mitte der 90er Jahre zu den Taliban geworden sind. Taliban ist ein arabisches Wort und bedeutet ‚die nach religiösem Wissen Suchenden‘. Sie verstanden sich als Gelehrte, die den wahren Islam für sich gefunden haben. Und sie glaubten daran, dass der Islam, sprich die Scharia, die einzig gültige Gesellschaftsordnung sei. Das ist Gottes Gesetz und die Aufgabe der Taliban sei es, einen Staat in Afghanistan zu errichten, entsprechend diesem Gottesgesetz, der Scharia. Und so haben sie im Jahre 1996, damals gewaltsam, auch Afghanistan für sich erobert und regiert bis 2001.

Was macht diese wahabitische Ideologie aus? „Taliban sind auf Unterstützung aus dem Ausland angewiesen“ Khorchide: Die wahabitische Ideologie ist ein sehr restriktives Verständnis vom Islam. Das, was wir heute unter Salafismus verstehen, wobei der Salafismus auch Abstufungen hat. Bei den Taliban geht es um einen dschihadistischen Salafismus, also Salafismus, der sich militant durchsetzen will, mit Mitteln der Gewalt, mit Mitteln des Krieges. Das hat viele Menschen damals abgeschreckt, auch in Afghanistan. Warum das Volk auch damals einfach resignierend auch mitgemacht hat, aus Angst und Panik, weil viele auch mit Gewalt zu Gehorsam, zur Unterwerfung vor dem Taliban-Regime gedrängt und gezwungen wurden.

Nun versuchen die Taliban ja den Eindruck zu erwecken, sie seien heute gemäßigter, und würden auch Frauen mehr Rechte zugestehen, als in den 90er Jahren. Haben sich die Taliban geändert? Khorchide: Heute versuchen die Taliban den Staat Afghanistan zu regieren. Dabei sind sie angewiesen auf ausländische Unterstützung. Afghanistan ist eines der ärmsten Länder dieser Welt. Ein Land, das sehr stark angewiesen ist auf finanzielle Unterstützung von außen. Das wissen auch die Taliban. Und sie wissen auch, dass sie sich selbst über viele Jahre über Drogenhandel finanziert haben. Und das können sie sich nicht weiter so leisten, als offizielle Regierung. Sie sind angewiesen auf Unterstützung von außen und das ist auch ein Druckmittel. Deshalb versuchen die Taliban jetzt auch, sich nach außen gemäßigt zu zeigen. Ob das jetzt eine vorübergehende Taktik, ein Kalkül ist, was sich dann in den nächsten Wochen oder Monaten ändert, das wird die Zeit zeigen. Ich gehe stark davon aus, dass sie ein Interesse daran haben, für die Stabilität ihres Regimes zu sorgen. Dafür brauchen sie die Unterstützung des Volkes und die Anerkennung im Volk selbst.

Deshalb gehe ich davon aus, dass sich die Taliban auch im eigenen Sinne - nicht freiwillig, aber alleine aus diesen opportunistischen Gründen, um stabil an der Macht zu bleiben -, sich weiterhin als in deren Verhältnissen gemäßigt zeigen werden. Was aber weit entfernt ist von demokratischen Grundwerten.

„Das Wort Scharia kommt im Koran gar nicht vor“

Das oberste Gesetz für die Taliban ist die Scharia. Was man als Scharia definiert, ist aber eine Auslegungssache. Wie sehen das die Taliban? Khorchide: Grundsätzlich muss man sagen, dass das Wort Scharia, so wie wir das heute verstehen, im Koran nicht vorkommt. Scharia ist nichts anderes als die Summe der Interpretationen, der Auslegungen der Gelehrten, wie sie im jeweiligen Kontext den Islam verstehen. Die Taliban haben in den 90er Jahren den Islam auf eine sehr restriktive Art und Weise verstanden, im salafistischen Sinne, wo sie damals sogar Musik oder Fernsehen verboten haben, Frauen verboten haben, an Bildungsinstitutionen, am Arbeitsmarkt teilzunehmen und vieles mehr. Heute sagen die Taliban, Frauen bekämen ihre Rechte im Rahmen der Scharia. Da ist die große Frage: Was verstehen Taliban heute unter Scharia? Es gibt ja Hinweise darauf, dass sie sich weiterentwickelt haben in ihrem Denken.

Beispiel: In diesen Tagen trat ein Sprecher der Taliban vor die Presse und sagte: ‚Unser Gelehrten-Rat wird über die Frage der Verschleierung entscheiden. Ob die Burka wieder eingeführt wird oder eine Kopfbedeckung reicht.‘ Allein, dass das keine entschiedene Sache ist und die Taliban selber sagen, sie wollten darüber diskutieren, das zeigt schon, dass sie offen sind für eine gewisse Dynamik. Natürlich alles nur mit Vorsicht zu genießen, da darf man sich nicht sehr viel erhoffen. Zum Beispiel, dass es Gleichberechtigung von Mann und Frau oder demokratische Grundwerte geben wird. In Gegenteil. Da haben die Taliban ganz klar gesagt: ‚Wir sind nicht offen für eine Demokratie. Das widerspricht unserem Verständnis von Scharia.‘

Sie erwarten also eine gewisse Mäßigung, schon aus Pragmatismus. Es gibt aber auch viele Stimmen vor Ort, die das nicht glauben, die das nur als vorgeschobene Argumentation betrachten, um Respekt vom Westen zu bekommen. Inwiefern kann man diesen Versprechungen denn glauben? Khorchide: Die Taliban haben in den letzten 20 Jahren viel dazugelernt, vor allem, wie sie staatsmännisch politisch auftreten vor der Welt. Allein, dass sie inzwischen einen Sprecher haben, der auch Termini verwendet, die man hier im Westen versteht, nachvollzieht. Das zeigt ja, dass sie allein aus pragmatischen und opportunistischen Gründen eine gewisse Politik jetzt vertreten werden. Womöglich nicht aus Überzeugung, aber allein aus pragmatischen Gründen, weil sie wissen, dass sie angewiesen sind auf die finanzielle Unterstützung des Westens. Das heißt, diese skeptische Sicht, die meint, das sei alles nur ein Kalkül, bald werde sich vieles verändern, teile ich jetzt so nicht. Die Taliban sind auch langfristig angewiesen auf die finanzielle, wirtschaftliche Unterstützung des Westens. Sie wollen diese Anerkennung auch von westlichen Staaten. Das heißt, sie sind auch langfristig gezwungen, sich gemäßigt zu zeigen, was dazu führen könnte - und das ist auch stark zu erwarten -, dass Spaltungen innerhalb der Bewegung stattfinden werden.

Dass einige Hardliner meinen, dass sie zu viel Kompromisse eingehen gegenüber dem Westen und dass sie wiederum versuchen, dann gegen die Taliban selbst zu kämpfen, was wiederum zu gespaltenen Lagern innerhalb der Taliban führen wird. Die, die an der Regierung bleiben, werden dann die eher Gemäßigteren sein und andere zeigen sich als Hardliner. Ich sehe momentan keinen Ausweg, außer dass Afghanistan diesen Prozess durchmachen muss, um sich von innen, von unten, in der Gesellschaft weiterzuentwickeln. Die letzten 20 Jahre haben gezeigt, dass eine aufgesetzte Demokratisierung von oben nicht

funktioniert. Das hat auch die Erfahrung im Irak, auch in Libyen gezeigt und nun auch in Afghanistan. Das heißt, eine Veränderung muss getragen werden vom Volk. Es gibt ja diese große Enttäuschung, wo viele sich fragen, wieso das Volk nichts unternommen hat, als die Taliban einmarschiert sind. Wir reden von etwa vierzig Millionen Afghanen und 60.000 Taliban! Das bedeutet, dass in den letzten 20 Jahren sehr viel, viel zu viel investiert wurde in Krieg, in Waffen, aber sehr wenig in den Menschen, in deren Selbstbestimmung, in Aufklärung, in Bildung. Und diesen Prozess müssen jetzt die Afghanen selbst in die Hand nehmen, damit Widerstände auch in der Bevölkerung selbst stattfinden.

Heißt das denn, es gibt in gewissem Sinne einen Rückhalt im Volk? Wenn der nicht dagewesen wäre, hätte es auch da mehr Protest von Seiten der Afghanen gegeben? Khorchide: Ich sehe keinen breiten Rückhalt im Volk, sondern eine große Resignation, Panik und Angst. Die meisten Afghanen heute haben die Taliban in den 90er Jahren auch erlebt und deren Grausamkeiten damals, wo sie mit Gewalt und Folter regiert haben. Zehntausende Zivilisten wurden umgebracht damals. Diese Bilder sind noch stark präsent im kollektiven Gedächtnis der Afghanen. Allein als angekündigt wurde, die Taliban seien in der Nähe von Kabul, haben Geschäftsleute angefangen, Bilder von Frauen zu übermalen oder abzunehmen aus Panik und Angst vor den Taliban. Selbstzensur. Diese Angst, diese Panik hat das Volk lahmgelegt, so dass man resignierend einfach hingenommen hat, dass die Taliban jetzt die Macht haben. Und man hofft nur, dass man davonkommt, dass man nicht bestraft wird von den Taliban. Diese unglaublich passive Haltung im Volk basiert nicht auf Akzeptanz, sondern eher auf Resignation und Angst. Das zeugt davon, dass die Menschen noch weit entfernt sind, sich als selbstbestimmte, mündige Wesen wahrzunehmen, die ihre Stimme erheben, ihr Nein ganz laut auszusprechen. Und das zeugt auch davon, wie wichtig es ist, in den nächsten Jahren viel in Bildung, in Aufklärung, in Demokratiebildung zu investieren.

*

Allah und die Linke

24.05.2021 Helmut Ortner Aus Furcht, den Rechten Zündstoff zu liefern, schweigt die parteipolitische und außerparlamentarische Linke zum Thema Islam. Der „Islamophobie“-Vorwurf soll Kritiker mundtot machen. Es ist an der Zeit, die Zurückhaltung im Umgang mit dem politischen Islam aufzugeben. Galt nicht Religionskritik spätestens mit Voltaire einmal als Selbstverständlichkeit?

Die Tat war barbarisch: Im Oktober wurde der 47-jährigen Lehrer Samuel Paty nahe seiner Schule in einem Pariser Vorort auf offener Straße enthauptet. Der Täter: ein junger islamistischer Terrorist. Patys „Verbrechen“: in seiner Unterrichtsstunde zur Meinungsfreiheit hatte er Mohammed-Karikaturen aus der Satirezeitschrift Charlie Hebdo gezeigt. Er wollte Denken lehren, nicht Glauben.

Der Mord löste Entsetzen aus. Präsident Macron hielt danach auf einer Trauerfeier ein Plädoyer für Meinungsfreiheit und verteidigte die religionskritischen Karikaturen und Texte. Dafür bekam er viel Kritik, vor allem in der islamischen Welt. Das sunnitische Rechtsinstitut Al Azhar in Kairo verurteilte Macrons Aussagen als „rassistisch und dazu geeignet, die Gefühle von zwei Milliarden Muslimen in der Welt entflammen zu lassen“ (zeit-online vom 28.10.2020). Kurz darauf kam es zu „entflammten“ Protesten in muslimischen Ländern und zu Boykottaufrufen gegen Frankreich. Beschämend aber: Macron erhielt kaum Rückendeckung aus Europa, auch nicht aus Deutschland. Keine klaren Worte aus der Politik. Keine Zeitung, kein Magazin druckte die Karikaturen (über die Paty aufklären wollte)

nach, nicht die Süddeutsche Zeitung, nicht der SPIEGEL, nicht die ZEIT, nirgendwo gab es Solidaritäts-Demonstrationen. Man blieb im Allgemeinen, verurteilte den „Terror, woher auch immer er kommt...“. Von religiösem Wahn wollte niemand reden. Nach Paris kam Nizza, dann Wien: Allahs verwirrte Bodentruppen setzten ihren mörderischen Amoklauf fort. Er ist der blutige Begleitrahmen eines Prozesses, der seit einigen Jahren in Gange ist: die Einschüchterung des Denkens, das Bekämpfung des Rechts auf freie Meinung, einschließlich des Rechts auf Spott. Während die Kritik an den Kirchen und am Christentum – inklusive derber Witze über Papst und Klerus – als legitim anerkannt ist, wird Kritik am Islam mit dem Vorwurf der Islamophobie zum Schweigen gebracht. Der Islam wird großflächig exkulpiert.

Dass der mörderische Terror „nichts mit dem Islam zu tun hat“, das behaupten gern weite Teile des linken Polit-Milieus. Wer den Islam als doktrinäre, meinungs- und frauenfeindliche Ideologie brandmarkt, wird schnell des Rassismus verdächtigt. Der Begriff Islamophobie wird zum Verteidigungs-Kampfbegriff gegen jede Kritik am Islam gemacht. Das kritische linke Welt-Bewusstsein – ansonsten jederzeit und allerorten gegen abrufbar – kommt zum Erliegen. Eine fragwürdige linke Einäugigkeit. Was ist da los?

Warum schweigt die politische Linke, präziser: das linksliberale Moralmilieu, wenn die Werte der Aufklärung durch fundamentalistische Islamisten bedroht werden? Wie ist es möglich, dass einer sich als emanzipatorisch verstehenden Linken ausgerechnet in der Auseinandersetzung mit dem Islam ihre Sprache abhandenkommt (und sie diese notwendige Auseinandersetzung damit der Rechten überlässt)? Man sollte meinen, für Aufklärung und Freiheit zu kämpfen, gehöre zur politischen DNA der kulturell-politischen Linken.

Schon nach dem Mordanschlag auf Charlie Hebdo am 7. Januar 2015, als zwei maskierte Täter in die Redaktionsräume der Zeitschrift eindrangen und elf Menschen bestialisch ermordeten (darunter ein zum Personenschutz abgestellter Polizist und ein weiterer Polizist auf der Flucht), gab es zahlreiche französische linke Intellektuelle, die die „Verantwortungslosigkeit“ des Satiremagazins beklagten. Sie machten Charlie Hebdo letztlich selbst für das Blutbad verantwortlich, weil Zeichnungen im Blatt immer wieder islamfeindlich gewesen seien. Beispielsweise auf einer Titelseite aus dem Jahr 2006, die Kurt Westergard gewidmet war, der wegen seiner Karikaturen in der dänischen Tageszeitung Jyllands-Posten ebenfalls von Fundamentalisten mit dem Tod bedroht worden war. Was war auf dem Titelblatt zu sehen?

Ein bärtiger Mann mit Turban hält seinen Kopf zwischen den Händen. Er weint oder ist sehr ärgerlich. In der Sprechblase steht: „Schon hart, wenn einen Idioten lieben...“. Die Zeilen über der Zeichnung erläutern: „Mohammed beklagt sich... Er wird von Fundamentalisten überrollt!“. Der Prophet beklagt sich also über die Haltung seiner fanatischen Anhänger. In einer aufgeklärten, freien Gesellschaft nennt man das politische Karikatur. Nicht jeder muss über diese Karikatur schmunzeln, jeder darf sich beleidigt fühlen. Aber Frankreich hat den Blasphemie-Paragrafen, dieses „imaginäre Verbrechen“ (Jaques de Saint Victor) schon 1871 abgeschafft. In der Beschwörung des „Respekts vor religiösen Anschauungen“ sind sich alle Religionen einig, und mittlerweile nicht nur die. Pochten früher nur ultra-religiöse und konservative Kreise auf unbedingte Einhaltung der „Gewissens- und Religionsfreiheit“ (deren Einschränkung ja nirgendwo propagiert wird, allenfalls das Recht, Religionen, ihre Dogmen und Verkünder zu kritisieren oder diese zu verspotten), machen sich mittlerweile auch vermeintlich progressive, antirassistische Bewegungen für die Einschränkung oder Abschaffung der Meinungsfreiheit stark. Das Bündnis zwischen Religionsvertretern und progressiven Denkern sagt viel aus über die geistige dogmatische Verwandtschaft. Alle

diese Bedenkenträger äußern, dass die „Laizität“ achtenswert sei, „solange sie alle religiösen Anschauungen“ akzeptiere. Dabei hat der Laizismus stets die Gläubigen, nie aber eine einzige Religion beschützt.

Viele halten politische Karikaturen, in denen Propheten und Götter nach Gusto des Zeichners „sichtbar“ gemacht werden für strafwürdige Blasphemie und Charlie Hebdo nach wie vor für eine islamophobe, rassistische Zeitung. Ein heuchlerischer Vorwurf. In einer Streitschrift, die Chefredakteur Charb (Stephane Charbonnier) erst zwei Tage vor seiner Ermordung beendet hatte, wandte er sich gegen den Vorwurf, sein Magazin würde Angst und Aggression „gegen den Islam“ entfesseln. Die Tonalität des Textes wie immer provokant, polemisch, sarkastisch. Ein unerschrockenes, beeindruckendes Plädoyer für Meinungsfreiheit und gegen jegliche Zensur. [3]

Charb sollte recht behalten, denn nur wenige Monate später, nach den Massakern vom November 2015 im Club Bataclan und in den Straßencafes des 11. Bezirks, meldeten sich alle großen links-liberalen Geister der Republik zu Wort, so, wie er vorausgesagt hatte. Für Alain Badiou erklärten sich die Morde aus „der Leere und Verzweiflung, bedingt durch die aggressive Dominanz des westlichen Kapitalismus und der ihm dienenden Staaten“. Ein anderer Philosoph, der viel gelesene und populäre Michel Onfray, ließ wissen, für die Toten sei ausschließlich der französische Staat verantwortlich, da er eine „islamophobe Politik“ betreibe und nun ernte, was er gesät habe. [4] Nach dem Anschlag von Nizza am französischen Nationalfeiertag, dem 14. Juli 2016, als ein Attentäter mit einem LKW in eine Menschenmenge raste, äußerte sich auch Jean-Luc Nancy, der zu den bekanntesten Philosophen der Gegenwart nicht nur in Frankreich zählt: „Wir müssen uns selbst anklagen, wir müssen endlich unser unstillbares und universelle Streben nach Macht stoppen. Wir müssen die verrückten LKWs unseres angenommenen Fortschritts stoppen und demolieren, unsere Dominanz-Phantasien und die kommerzielle Gewinnsucht“ ... Man könnte fragen: Hat den Mann eine gravierende Schwindsucht erfasst und seinen Geist vollends vernebelt? Die Opfer sollen für ihr Schicksal selbst verantwortlich sein. Ist das grenzenloser Zynismus, grobe Dummheit oder tiefsitzender Selbsthass? In jedem Fall eine Ermutigung für weitere mörderische Gotteskrieger und fanatische „Islamphobie“-Streiter.

Der Islamophobie bezichtigt

Im März 2021 mussten zwei Universitätsprofessoren in Grenoble um ihr Leben fürchten, weil Studenten ihre Namen in großen Lettern an das Unigebäude plakatiert hatten und sie der Islamophobie bezichtigten. Auch in den sozialen Netzwerken hielten die von der Studentengewerkschaft UNEF (Union nationale des étudiants de France) unterstützten Aktivisten den beiden Professoren islamfeindliche Haltungen vor. Ausgangspunkt war eine Diskussion unter Studenten und Lehrkräften darüber, ob für ein geplantes Seminar zum Thema Gleichheit die Islamophobie gleichrangig mit Antisemitismus und Rassismus im Titel stehen sollte. Einer der beiden Professoren, Klaus Kinzler, der als Professor für deutsche Sprache und Kultur am Institut des Sciences Po bereits seit 25 Jahren angestellt ist, äußerte sich gegenüber Medien, es treffe ihn schwerer, dass etwa 80 Prozent seiner Professoren-Kollegen die Unterstützung verweigerten oder heuchlerisch verlauten ließen, er habe ja selbst zu der Polemik beigetragen. „Ich habe wirklich keinen Kreuzzug gegen den Islam geplant. Ich wollte nur das Konzept der Islamophobie kritisch hinterfragen“, sagte er.

Vincent T., ebenfalls Professor am Institut des Sciences Po, sprang seinem Kollegen in Folge zur Seite und geriet auf Facebook ebenfalls ins Visier der Studentengewerkschaft UNEF. Eine Kollegin aus Kinzlers Institut zeigte sich über dessen Aussagen so empört, dass sie sich kurzerhand eine Woche krankschreiben ließ. Die Affäre zog laut Kinzler im Anschluss ohne sein weiteres Zutun immer weitere Kreise und erreichte nun sogar die politische

Bühne. So verteidigte die beigeordnete Innenministerin Marlène Schiappa das Recht des Professors, seine Einschätzung zu dem Begriff der Islamophobie kund zu tun und kritisierte die Kampagne der studentischen Aktivisten scharf: „Nach der Enthauptung Samuel Patys ist das eine besonders widerliche Tat, denn er war genauso den sozialen Netzwerken zum Fraß vorgeworfen worden“, erklärte Schiappa im Fernsehsender BFM-TV. „UNEF hat in Kauf genommen, die beiden Professoren in Lebensgefahr zu bringen“, zeigte sich die Politikerin empört und bezeichnete es als verstörend, dass die Studentengewerkschaft in den sozialen Netzwerken zu einer beleidigenden Hasskampagne gegen die Professoren mobilgemacht habe. Auch Marine Le Pen griff nun die Debatte dankend auf und sah sich darin bestätigt, dass es an Universitäten eine „abstoßende, sektiererische Islamo-Linke gibt, die keine Grenzen kennt“. Das Verhalten der Aktivisten spielt somit auch der rechtspopulistischen Partei Frankreichs Rassemblement National in die Hände, der Marine Le Pen vorsteht. [5]

Fälle, in denen an Universitäten Dozenten für Meinungen und Aussagen von aktivistischen Gruppen heftiger, diffamierender Kritik ausgesetzt sind, sind mittlerweile keine Einzelfälle mehr. In Deutschland hatte die Frankfurter Uni-Professorin Susanne Schröter, Direktorin des dortigen Instituts für Ethnologie, eine Veranstaltung „Das islamische Kopftuch – Symbol der Würde oder der Unterdrückung?“ geplant und war deshalb zur Zielscheibe empörten Studenten und Aktivisten geworden. Unter dem Hashtag #schroeter_raus hatten sie in den sozialen Netzwerken eine Kampagne initiiert, mit der ihre Forderung nach einer Absetzung der Professorin unterstrichen werden sollte. Die Initiative warf Schröter sowie einigen der eingeladenen Referentinnen – darunter der bekannten Autorin und Frauenrechtlerin Alice Schwarzer und der Schriftstellerin Necla Kelek – antimuslimischen Rassismus vor. Deren Positionen zum politischen Islam bezeichnete sie als „Islam-Bashing im Deckmantel der Religionskritik“. [6] Die Universitäten und ihre Vertreter knicken nur allzu oft vor lautstark empörten Aktivisten ein. Auch die Ausladung von Rednern oder das Niederbrüllen von Diskutanten reihen sich in derartige Fälle ein. Ein solches Klima an Hochschulen und könnte zur ernsthaften Gefahr für die Meinungsfreiheit und die Debattenkultur werden.

Ob an Hochschulen, in Debatten-Foren oder auf medialen Plattformen: Wer den gegenwärtigen Islam als eine frauenfeindliche, doktrinäre und rassistische Ideologie brandmarkt, wird gern des Rassismus und als „islamophob“ verdächtigt, auch hierzulande. Die Linke hat den Begriff Islamophobie zum Verteidigungs-Kampfbegriff gegen jede Kritik am Islam gemacht. Cinzia Sciuto, in Deutschland lebende Korrespondentin der italienischen kultur-politischen Zeitschrift MicroMega, beschreibt ein simples Experiment, um den instrumentellen Charakter des Wortes Islamophobie zu verdeutlichen: „Auf Demonstrationen sieht man seit jeher aggressiv anti-religiöse und blasphemische Schilder und Slogans, was die [christliche] Kirche gewiss nicht erfreut. Man kann diese Slogans unangebracht, unangemessen, geschmacklos und noch vieles mehr finden, aber bisher wurde noch niemand, der sie präsentiert hat, der ‚Christophobie‘...“. [7]

Während die Kritik an den Kirchen und am Christentum – inklusive derber Witze über Papst und Klerus – als legitim betrachtet wird, wird Kritik am Islam mit dem Vorwurf der Islamophobie zum Schweigen gebracht, gerne mit dem Hinweis, dass es sich dabei um die Religion einer Minderheit handelt, die häufig rassistischer Diskriminierung ausgesetzt sei.

Die islamischen Lobbyverbände Inssan e.V. und CLAIM („Allianz gegen Islam- und Muslimfeindlichkeit“), präsentierten im März dieses Jahres aktuelle Zahlen und Statistiken als Beleg einer zunehmenden „Islam- und Muslimfeindlichkeit in Deutschland“. Folgt man den Angaben, steigt von Jahr zu Jahr der Grad der Diskriminierung, unter der Musliminnen und Muslime in Deutschland zu leiden haben. Doch stimmt diese Aussage tatsächlich mit den empirischen Befunden überein? Der Sozialwissenschaftler Carsten Frerk, Leiter der

Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland (fowid), hat sich dies genauer angeschaut: „Ich bezweifele keineswegs, dass es Muslimfeindlichkeit in unserer Gesellschaft gibt“, sagt er, „aber mit den Methoden, die Inssan beziehungsweise CLAIM anwenden, lässt sich dieses bedauernde Phänomen nicht in angemessener Weise darstellen.“ Die Forschungsgruppe warnt davor, die Ergebnisse unkritisch zu übernehmen, da sie ideologisch verzerrt sind und einer wissenschaftlichen Überprüfung nicht standhalten. „Im Zuge dieser Analyse“ schreibt Frerk in seiner Studie, „erhärtete sich immer stärker der Eindruck, dass es nicht um eine korrekte Darstellung der sozialen Verhältnisse geht, sondern um die Stärkung der Strukturen des islamischen Lobbyismus beziehungsweise des legalistischen Islamismus, der die ‚Diskriminierungskarte‘ zückt, um sich Vorteile gegenüber anderen gesellschaftlichen Gruppen zu verschaffen. Hierzu passt, dass beide Organisationen zum Netzwerk der Muslimbruderschaft in Deutschland gezählt werden.“ [8] Klare Worte.

Schweigen im Toleranz-Universum

Und die Linke? Sie schweigt. Ihr kritisches Welt-Bewusstsein – ansonsten jederzeit und allerorten abrufbar – kommt zum Erliegen. Galt nicht Religionskritik spätestens mit Voltaire einmal als Selbstverständlichkeit? Gibt es Rettung aus dem linken Toleranz-Delirium? Vielleicht kann die Lektüre von Ruud Koopmans dazu beitragen.

Der Niederländer ist Direktor der Abteilung „Migration, Integration und Transnationalisierung“ am Wissenschaftszentrum in Berlin und beschäftigt sich seit Jahren mit den strukturell-politischen Problemen islamischer Länder und dem grassierenden, systemimmanenten Fundamentalismus. Koopmans stellt die Frage, was Muslime und Nichtmuslime selbst tun können, um den Fundamentalismus zu schwächen und liberale, reformorientierte Kräfte innerhalb des Islam zu fördern. Zentral für den Beitrag zu einer Lösung sei es – so Koopmans – anzuerkennen, dass die Hauptursache für die Probleme der islamischen Welt nicht außerhalb des Islam – beim westlichen Kolonialismus, bei der Islamophobie – sondern in der Mitte der islamischen Gesellschaft selbst liege, in Form einer weit verbreiteten intoleranten Glaubensauffassung, die mit Hass und Gewalt gegen Andersgläubige und Ungläubige einhergeht. Hier sieht er auch die massiven Integrationsprobleme konservativ-religiöser Muslime in westlichen Einwanderungsgesellschaften, die zu einem erheblichen Teil auf die gleichen religiösen Ursachen – etwa die ungleiche Behandlung der Frauen, die soziale Distanz zu Andersgläubigen – zurückgehen. Und hier nennt er diverse Islamverbände, deren religiöse Basisarbeit und öffentliche Verlautbarungen nur selten mit einer liberalen, weltoffenen, demokratischen Gesellschaft in Einklang zu bringen sind. So zitiert er beispielsweise eine Predigt mit dem Titel „Der hohe Rang bei Allah: Das Märtyrertum“ – nicht aus einer Predigt vor 200 Jahren in einem fernen Land, sondern aus einer Predigt, die 2014 in einer deutschen Moschee verlesen wurde: „Keiner, der das Paradies betritt, möchte zurück auf die Erde... Nur der Schahid (der Märtyrer), er möchte zurück und wieder den Märtyrertod sterben, wenn er sieht, welches Ansehen und welchen Rang er hier im Paradies genießt. Diese Frohbotschaft war es, die unseren Propheten und seine Gefährten und später auch unsere Vorfahren beseelten und sie von einer zur nächsten Front treiben, um diesen hohen Rang zu erreichen. Rein für den Weg Allahs, um Seinen Namen zu verbreiten. Für das Land und die Landsleute.“ [9]

Fatalerweise ist ein großer Teil der bundesdeutschen Linken bislang sprachlos. Sie sollte ihr unangenehm auffälliges Schweigen beenden. Es steht der Vorwurf im Raum, in linken

Weltbildern gebe es „richtige“ und „falsche“ Opfer oder Samuel Schirmbeck, ehemaliger ARD-Korrespondent in Nord-Afrika, hat auf diese fragwürdige linke Einäugigkeit hingewiesen. In einer Streitschrift nennt er Punkte linker Ignoranz: [10]

- Die Linke exkulpiert den Islam vom Terror islamischer Fanatiker, der „nichts mit dem Islam zu tun“ habe.
- Die Linke stellt Religionsfreiheit über Freiheit von Religion.
- Die Linke unterstützt religiöse Penetranz im staatlich neutralen Raum eines säkularen Staates durch Befürwortung des „Kopftuches“ für muslimische Lehrerinnen
- Die Linke akzeptiert das Verbot von Gewissens- und Religionsfreiheit für Muslime.
- Die Linke überlässt die Homosexuellen in der muslimischen Welt tatenlos ihrem Schicksal.
- Die Linke relativiert muslimischen Judenhass.

Das linke Schweigen – so Schirmbeck – ist ignorant und beschämend. Und es wird ausgenutzt. Es ermöglicht den Fundamentalisten einerseits und Funktionären der muslimischen Verbände andererseits, den öffentlichen Diskurs und das kollektive Bewusstsein zu besetzen. Beispielsweise wenn sie – aufgerufen und organisiert von verschiedenen Gruppen und Moslemverbänden – auf die Straße gehen. Nicht gegen den Terror irrsinniger Glaubensbrüder oder für Meinungs- und Religionsfreiheit, noch weniger aus Solidarität mit den Opfern und deren Angehörigen. Ihr demonstrativer Abwehr-Mechanismus: „Es ist nicht unsere Schuld, wir müssen uns nicht rechtfertigen“.

Warum herrscht das große Schweigen, wenn die Werte der Aufklärung durch fundamentalistische Islamisten bedroht werden? Gehört nicht der Kampf für Aufklärung und Freiheit zur politischen DNA der kulturell-politischen Linken? Immerhin: Kevin Kühnert, der SPD-Vize Deutschlands, hat den Anfang gemacht und spricht von einem „blinden Fleck der Linken“. [11] Der Fraktionschef im Deutschen Bundestag Dietmar Bartsch plädiert dafür, endlich „die falsche Scham“ abzulegen und auch Grünen-Chef Robert Habeck fordert jetzt eine konsequentere Haltung im Kampf gegen militante Islamisten. Schönfärberei hält er für fehl am Platz. Sicherheitsbehörden und Justiz müssten den radikalen Islamismus „mit der ganzen Härte des Gesetzes verfolgen“, so Habeck. Neue Töne aus dem links-grünen Toleranz-Universum. [12]

Es ist an der Zeit, dass sowohl Funktionsträger und Mandatsträger innerhalb der Parteien – also der Linken, der Grünen sowie in Teilen der SPD – auch in den links-grünen außerparlamentarischen Milieus die auffällige Zurückhaltung im Umgang mit dem politischen Islam ein Ende hat. Sie alle müssen ihre Stimme erheben, weil es auch ihre proklamierten Werte sind, die bei ausnahmslos jedem Terroranschlag mit Füßen getreten und mit Sprengsätzen in die Luft gejagt werden. Es geht um den Kampf gegen Gewalt, Terror und religiöse Anmaßung – um die Verteidigung der Weltlichkeit unseres demokratischen Verfassungsstaates. Hier gilt: der Staat vor Religion, der Bürger vor dem Gläubigen.

Seite 287 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 800 vom 30.09.2021

In Kürze erscheint: Helmut Ortner, WIDERSTREIT – Über Macht, Wahn und Widerstand, 220 Seiten, 20 Euro im Nomen Verlag Frankfurt.

*

Bleiben Sie gesundBehütet in diesen Zeiten. Täglich 9.00 Uhr gibt es ein "Wort zum Tage", den Morgen- und Abend-Segen bei HauptstadtTV. Und an jedem Sonn- und Feiertag lese ich für Sie das entsprechende Poem aus "Das Geistliche Jahr" von Annette von Droste-Hülshoff, gerahmt von Orgelmusik aus Hermannswerder von Kantor Dietrich Schönherr